

# Düstere Zukunft: Wenn die Babyboomer in Rente gehen, wird es schwierig auf dem Wohnungsmarkt

[Aurelia Scherrer](#)

Die Nachricht lässt aufhorchen: Im Jahr 2043 gibt es im Kreis 18.200 mehr Menschen „67 plus“ als heute. Es drohen zu wenig altersgerechte Wohnungen, zu hohe Mieten, zu wenig Pflegekräfte. Gibt es überhaupt eine Lösung?



Sitzen in 20 Jahren Senioren mangels Wohnung auf der Straße? Rüdiger Salomon ist Wohnberater vom Stadt seniorenrat Konstanz und hat Tipps, wie man die eigene Wohnung auch mit wenigen Mitteln altersgerecht gestalten kann. | Bild: Aurelia Scherrer

Sitzen Rentner in 20 Jahren auf der Straße? Die Pressemitteilung der Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG) lässt hellhörig werden, denn hierin beruft sie sich auf neueste Zahlen des Pestels-Instituts. Hiernach werde es im Jahr 2043 im Landkreis Konstanz 75.000 Menschen der Altersgruppe „67 plus“ geben – und damit 18.200 mehr als heute. Das große Problem: Wo und wie sollen sie wohnen?

Alters- und Pflegeheime sprießen nicht aus dem Boden und Pflegekräfte sind schon heute Mangelware, altersgerechte Wohnungen sowieso. „Nach Angaben des Pestel-Instituts benötigen bereits mehr als 10.050 Haushalte im Kreis Konstanz eine Seniorenwohnung“, weil die Bewohner in ihrer Mobilität eingeschränkt seien, schreibt die IG. Bis 2043 würden mehr als 12.500 Wohnungen gebraucht, in denen Menschen mit einem Rollator oder Rollstuhl klarkommen. Die Industriegewerkschaft befürchtet, dass bei der Boomer-Generation „zwei Dinge fatal aufeinandertreffen“: Gefahr eines sinkenden Rentenniveaus und steigende Kosten fürs Wohnen.

**Schwierige Gemengelage** „Knapper, teurer Wohnraum, Fachkräftemangel in der Pflege – die Bandbreite ist vielschichtig“, bestätigt Stefan Basel, Dezernent für Soziales und Gesundheit des Landratsamtes Konstanz. Gerade erst sei der Kreisseniorenpfad fortgeschrieben worden, um die entsprechenden Weichen stellen zu können. „Wir sehen schon jetzt die Auswirkungen des Wohnraummangels. Auch Pflegekräfte finden keine Wohnung“, so Basel. Allerdings liege das Thema Wohnraumversorgung bei den Kommunen, wobei Basel anmerkt, dass diese Anstrengungen unternähmen.



Sie versuchen jetzt schon die Weichen im Landkreis Konstanz zu stellen: Susanne Mende, Sozialplanerin des Landratsamts Konstanz, und Sozialdezernent Stefan Basel. | Bild: Aurelia Scherrer

Mit Blick auf Konstanz bemerkt Stefan Basel: „Spitalstiftung und Spar- und Bauverein sind gut unterwegs.“ Der Bau von altersgerechten, bezahlbaren Wohnungen wäre wünschenswert, so Basel. Allerdings stagniere der Wohnungsbau aufgrund der gestiegenen Baukosten und mangelnder Förderprogramme derzeit.

**Wird es mehr Pflegeplätze geben?** Bis zum Jahr 2030 kämen nach Rückmeldung der Heimaufsicht 207 Dauerpflegeplätze im Landkreis Konstanz hinzu. Rein rechnerisch wäre der Bedarf bezogen auf den gesamten Landkreis damit gedeckt, erläutert Susanne Mende, Sozialplanerin des Landratsamts Konstanz, merkt aber an: „Allerdings sind die Pflegeplätze regional ungleich verteilt.“

„Ganz grundsätzlich gibt es keinen gesetzlichen Anspruch auf Versorgung im Alter“, stellt Benedikt Brüne, Pressesprecher der Stadt Konstanz, auf SÜDKURIER-Anfrage klar. „Weitere Pflegeheime sind aufgrund von Fachkräftemangel nicht die alleinige Lösung“,

schreibt Brüne. „Schon heute können in Konstanzer Pflegeheimen Betten zeitweise nicht belegt werden, weil Fachkräfte fehlen.“

**Die eigene Wohnung tauglich machen** „Über die Pflegestützpunkte im Landkreis forcieren wir die Wohnraumberatung. Ziel ist es, bestehenden Wohnraum zu optimieren, damit die Menschen länger in der eigenen Wohnung bleiben können“, erklärt Stefan Basel und fügt an: „Es soll eine kostenlose Beratung sein.“ Teilweise würden die Anpassungen in der Wohnung von der Pflegekasse bezuschusst.

Glücklich sind bereits einige Senioren, [dass es in Konstanz Dank des Stadtseniorenrats und der Walserstiftung bereits eine ehrenamtliche Wohnberatung gibt](#). Zum Beispiel Sandra (83) und Jost Schneider (89). Im Alltag haben sie wortwörtlich einige Hürden zu meistern. Vor allem die zwei Stufen, die von ihrer Wohnung in den Garten führen, sind schon fast zu einem unüberwindbaren Hindernis geworden. Sie sind froh, dass sie den Wohnberater Rüdiger Salomon an ihrer Seite hatten, der ihnen hilfreiche, praktische und zugleich preiswerte Tipps gab. Ihr Ziel ist es nämlich, so lange wie möglich zu Hause bleiben zu können oder, wie Jost Schneider formuliert: „Pflegeheim? Das ist für uns eine apokalyptische Vision.“

**Preiswerte Lösungen** Das Schöne für Schneiders: Es waren keine großen Umbauten erforderlich. „Wir brauchen kein Bad für die Ewigkeit“, stellt Sandra Schneider fest. „Die Änderungen müssen sich für uns lohnen. Sie sollten preiswert und schnell sein.“ Statt der Stufen in den Garten werde eine kleine Rampe gebaut plus Haltegriffe an den Seiten. „Und ich bekomme im Bad Handläufe, damit ich mit dem Rolli zur Dusche komme“, erzählt Sandra Jost. Das heißt: Mehr Sicherheit, mehr Lebensqualität, und dies alles für wenig Geld.



Sandra Schneider ist froh über die Tipps von Wohnberater Rüdiger Salomon. Hier noch ein

Handlauf und dann ist für sie der Weg zur Dusche bequemer und vor allem sicherer. | Bild: Aurelia Scherrer

Salomon als unbeteiligter Beobachter sieht sofort die möglichen Unfallstellen und: „Ich finde es interessant, wo sich Menschen überall festhalten, zum Beispiel Möbel, Türrahmen, Waschbecken.“ Doch das diene nur der Scheinsicherheit. Im Gegensatz zu Angehörigen würden von ihm Ratschläge viel eher angenommen. Schneiders hatten auch noch Glück. Sie haben eine Wohnung in ihrem Haus vermietet und die nette Mieterin hat gleich angeboten, für die beiden einkaufen zu gehen.

**Herausforderung: Singlehaushalte** Eine Herausforderung seien Singlehaushalte, so Basel. In ländlichen Gebieten werde zunehmend auf Nachbarschaftshilfe gesetzt; in eher anonymen, größeren Städten sei das noch schwierig, berichtet Stefan Basel. Wie sieht das in Konstanz aus? Im Rahmen des Handlungsprogramms Pflege & mehr, das der Gemeinderat im Jahr 2018 bei der Abteilung Altenhilfe in Auftrag gegeben hat, solle ein Konzept entwickelt werden, das die Entstehung von Sorgestrukturen im Quartier anregt und fördert, so Benedikt Brüne. In den letzten Jahren sei eine Vielfalt an neuen Wohn- und Versorgungsformen entstanden, wie beispielsweise Baugruppen, gemeinschaftliche Wohnprojekte und Mehrgenerationenwohnen. „Diese sogenannte „informelle“ Pflege entlastet professionelle Hilfe- und Pflegeangebote ungemein“, so Benedikt Brüne. Ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Hilfe- und Pflegebedarf stellen ein weiteres Modell dar, das die 24-Stunden-Versorgung auf verschiedene Schultern verteile.